



Zeitungsausschnitt vom **Freitag, 27. Januar 2017** aus

- Münchner Merkur
- Erdinger Anzeiger**
- .....
- Süddeutsche Zeitung
- Erdinger SZ

an Referat / SG ..... zur Kenntnis und ggf. weiteren Veranlassung.

**ABENDFÜHRUNG IM MUSEUM ERDING**

# Glockengießer: „Die Arbeit war heiß, hart und staubig“

**Erding** – „Festgemauert in der Erden, sieht die Form, aus Lehm gebrannt.“ Friedrich Schiller hat das Gießen einer Glocke lyrisch in seinem berühmten Gedicht „Das Lied von der Glocke“ verarbeitet. Die Form einer solchen ist als Exponat im Museum Erding zu sehen.

Bei einer Abendführung ließen sich rund 30 Interessierte von Doris Bauer über „Aufstieg und Niedergang der Erdinger Glockengießer“ informieren. Kompetent und unterhaltsam zugleich führte die Museumsmitarbeiterin durch die Ausstellung im ersten Stock. Sie begann mit einem geschichtlichen Abriss und stellte Josef Bachmair vor. Dieser legendäre Glockengießer, der von 1850 bis 1873 immerhin rund 200 Kirchenglocken fertigte, hatte seine Gießerei am Herzoggraben. Ein Reliefkopf zeugt noch heute von ihm an der Freisinger Brücke. Glocken von ihm hängen überall in der Welt, eine sogar im Franziskanerkloster in Nazareth.

Auch Bachmairs Söhne führten das Glockengießer-Gewerbe fort, doch richtig erfolgreich wurde es unter Karl Czudnochowsky, 1900 geboren. Weil viele Glocken während des Ersten Weltkriegs zu Kanonen eingeschmolzen wurden, sann der gebürtige Pfälzer auf Abhilfe. Er erfand ein neues Material, Euphon, eine Mischung aus Kupfer



Ober „Aufstieg und Niedergang“ der Erdinger Glockengießer referierte Doris Bauer (r.) vor rund 30 Zuhörern. FOTO: BAUERSACKS

und Zink. Czudnochowsky hatte wohl in seinem Griechisch-Fundus gekramt, denn Euphon heißt so viel wie „schöner Klang“. Tatsächlich wurden seine immerhin rund 7400 Glocken ein gutes Geschäft. Er hatte eine Zweigstelle in Würzburg und beschäftigte hundert Mitarbeiter. Der „Meister seines

Fachs“, wie er anerkannt gerufen wurde, fertigte zum Beispiel jenes sieben Tonnen schwere Geläut, das noch heute im Turm vom Alten Peter in Münchens Mitte erklingt.

Aber er musste auch Niederlagen einstecken. „So sind die Glocken in der Kirche von Altenerding nicht von

ihm, das hat ihn zeitlebens gewurmt“, wusste Doris Bauer zu berichten. „Eine Gießerei aus Passau hatte damals ein günstigeres Angebot abgegeben“. Dafür aber hängen Euphon-Glocken im Erdinger Stadtturm.

Als die Führerin bei jener Station im Museum ankam, an der die Herstellung einer

einfach. Wir haben meist freitags gegen Nachmittag gegossen, als Ehrerbietung an jenen Zeitpunkt, zu dem einst Jesus Christus gestorben war.“

Rund um besagtes Exponat einer Glockenform gibt es vielerlei Darstellungen in Vitrinen, wie eine solche Glocke entsteht. Sie besteht im Prinzip aus drei Teilen, die in der Erde eingegraben sind und mit immerhin 1100 Grad heißem Bronzegemisch ausgegossen werden. „Ein solcher Prozess konnte, je nach Größe und Gewicht der Glocke, manchmal Monate dauern“, sagte Bauer. „Allein der Abkühlvorgang brauchte manchmal Tage, bevor die Glocke ausgegraben und poliert werden konnte.“

Wie verschieden Glocken klingen können, lässt sich per Knopfdruck an einem Monitor „abhören“. Dort, im speziellen Klangraum des Museums, lassen sich zudem Glocken-Klangfolgen komponieren. Und dort ist auch Bachmairs angebliche Meisterglocke ausgestellt, ein ganz kleines Exemplar.

In Vitrinen, unter Glas, werden aber auch weitere Gegenstände rund um das Thema Glockengießen behandelt: Jenes berühmte und anfangs zitierte Gedicht von Schiller, die Noten für eine Glocken-Oper und sogar eine alte Schallplatte von Conny Froboess: Sie sang einst den „Glockengießer-Rock“. F.HOLZ

Glocke erklärt wird, stellte sich plötzlich ein ehemaliger Mitarbeiter der Glockengießerei vor. Tatsächlich hatte Richard Wimmer, ein 79-jähriger Rentner aus Berglern, im Jahr 1956 für kurze Zeit bei Czudnochowsky gearbeitet. „Die Arbeit war hart, heiß und staubig. Und der große Meister war im Umgang nicht